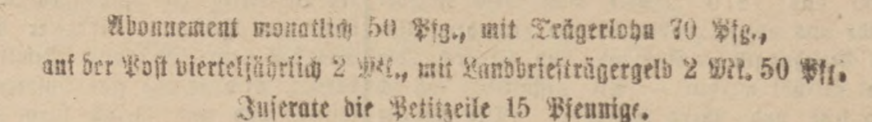
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 7. Februar 1888. Nr. 63.

Preußische Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 6. Februar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. königl. preußischer Klassen-Lotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 150,000 Mark auf Nr. 42420.

1 Gewinn von 100,000 Mark auf Nr. 147046.

1 Gewinn von 15,000 Mark auf Nr. 137214

3 Gewinne von 10,000 Mark auf Nr. 101870 158440 186727.

5 Gewinne von 5000 Mark auf Nr. 26442 38996 115976 118276 166733

37 Gewinne von 3000 Mark auf Nr. 2385 2881 3642 9212 14122 18094 24043 29837 40823 53515 55130 56464 59079 61471 69849 75783 77515 85579 85675 90501 95448 99002 99733 104382 108110 110622 127328 132815 133336 135823 151235 154943 169922 172977 178958 181158 182724.

33 Gewinne von 1500 Mark auf Nr. 2719 3606 13934 15655 18019 18968 22406 32997 39715 39810 43660 45250 46557 47829 57543 58222 59880 67025 80342 86570 89881 90749 98334 104663 106903 117235 [illegible]20956 134936 144217 151909 159349 175888 179641.

44 Gewinne von 500 Mark auf Nr. 867 3380 5853 24128 27106 40959 43895 49097 51348 51827 57052 57810 57914 64909 68100 71134 77219 77363 80794 82207 84235 [illegible]541 90228 95599 112216 113442 113832 114728 120243 124116 132530 135714 138462 141295 146103 151013 152193 164215 170832 171526 171602 174210 180957 183904.

Deutscher Reichstag.

30. Plenarsitzung vom 6. Februar.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Fürst Bismarck, von Bötticher, Bronsart von Schellendorff, v. Caprivi, v. Scholz.

In der Hofloge ist Prinz Wilhelm erschienen.

Die Tribünen sind überfüllt, das Haus in allen seinen Theilen gut besetzt.

Tagesordnung:

Berathung des Gesetzes, betr. die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres.

Fürst Bismarck: Wenn ich heute das Wort ergreife, so thue ich es nicht, um die Vorlage Ihrer Annahme zu empfehlen. Ich zweifle an der Annahme nicht und habe das volle Vertrauen zum Reichstage, daß er diese Steigerung unserer Wehrkraft in Ansehung der gegenwärtigen Lage bewilligen wird. Ich werde weniger aber die Vorlage, als die gegenwärtige Lage zu erläutern haben — ich thue es ungern, denn ein Wort kann viel verderben und viele Worte nützen nichts. Aber ich thue es zur Beruhigung, man würde sonst glauben, die Lage wäre so schwierig, daß ich als auswärtiger Minister nicht über sie zu sprechen wagte. Ich könnte mich darauf beschränken, auf frühere Aeußerungen meinerseits an dieser Stelle hinzuweisen. Die Situation ist die gleiche geblieben, im Guten wie im Schlimmen. Wir standen damals vor der Gefahr eines Krieges mit Frankreich; Frankreich hat inzwischen sein Oberhaupt gewechselt — es ist schon ein günstiges Zeugniß, daß dies geschehen ist, ohne daß Frankreich in die Pandorabüchse gegriffen hätte. Der Personalwechsel in Frankreich ist ohne Kriegsbedrohung erfolgt — es scheint, daß die öffentliche Kriegsmeinung in Frankreich weniger explosiv geworden ist. Ich glaube aber auch von Rußland, daß die Stimmung dort sich seit dem Vorjahre nicht geändert hat. Die „Freis. Ztg." erinnert daran, daß ich früher gesagt, unsere Freundschaft mit Rußland sei eine zweifellose — sie theilt dies in fetten Lettern mit, vermuthlich damit ich leichter daran anknüpfen kann. (Heiterkeit.) Für die Bedrohung seitens Rußlands sprechen, könnte man meinen, die Angriffe der Presse und die Truppen-Ansammlungen. Die Presse bedeutet in Rußland nichts, noch weniger als in Frankreich, sie hat für mich nur die Bedeutung von Druckerschwärze. Sie hat hinter sich Niemand, der irgendwie Bedeutung hätte gegenüber der Autorität des Kaisers von Rußland, der mir erst vor wenig Monaten die friedlichsten Versicherungen gegeben hat. Die Presse und ihrem Deutschenhasse glaube ich nicht, ich glaube dem Worte Kaiser Alexanders — und diesem Worte gegenüber wiegt die Agitation der russischen Presse federleicht. An die Gefahr, die durch die russische Presse droht, glaube ich also nicht. Was nun die Truppen-Sammlungen betrifft, so kann ja Rußland kein Interesse haben, preußische oder österreichische Provinzen zu erobern, Rußland hat so viel polnische Unterthanen, als es sich wünschen kann. Ich gehe in meinem Vertrauen so gar so weit, daß ich sage, selbst eine Explosion von Frankreich, ein Krieg mit Frankreich würde noch keinen Krieg mit Rußland zur Folge haben, wohl aber das Gegentheil. Ich kann freilich vom russischen auswärtigen Amte keine Aufklärung über den Zweck der Truppen-Sammlungen fordern, das wäre gefährlich, aber mit der auswärtigen Politik seit einem Menschenalter vertraut, kann ich mir doch meine Gedanken machen. Ich glaube, Rußland erwägt, daß bei einem europäischen Konflikt Rußlands Stimme im europäischen Areopag um so mehr Gewicht hat, je stärker es an der deutschen Grenze ist. Rußlands Bundesgenossenschaft oder Freundschaft ist gewichtiger, je stärker Rußland an der Grenze ist. Ich glaube aber nicht, daß diese Truppen-Verstärkung an der Grenze einen Krieg intendirt, sondern daß sie den Zweck hat, bei einer entstehenden orientalischen Verwickelung Rußland eine gewichtige Stimme zu sichern, ebenso bei einer europäischen Verwickelung, die durch Frankreichs Vorgehen entstehen könnte. Ich glaube also, von Rußland liegt kein Grund vor, die Situation schwarz erscheinen zu lassen. Bei der orientalischen Frage sind wir in erster Linie gar nicht betheiligt, es wird Sache der zunächst betheiligten Mächte sein, sich zu überlegen, ob sie sich mit Rußland vertragen oder schlagen wollen. Es ist daher nicht nöthig, unsere Truppen-Verstärkungen unter dem Gesichtspunkte der momentanen Situation zu betrachten, und die Bestimmung über die Landwehr 2c. möchte ich sogar ganz davon loslösen. Ich erinnere an die Kriegsstimmung in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre, als es schien, daß wir vor einer großen Kriegsgefahr ständen. Damals mußte ich wie ein Pappendeckel zwischen Berlin und Frankfurt am Main schweben, je nachdem dem hochseligen König die Forderung eines Krieges mit Oesterreich zu stürmisch und der Widerstand seiner Minister zu schwach wurde. Ich bin damals im Frühjahr 1858 im Auftrage des hochseligen Königs nach Paris gegangen, um bei Napoleon über den Durchmarsch preußischer Truppen durch die Schweiz zu verhandeln — wir standen dicht vor einem europäischen Kriege, und unsere Betheiligung an dem italienischen Kriege, die schon beschlossene Sache war, hätte zu einem großen europäischen Kriege geführt, wenn nicht der Friede von Villafranca dazwischen gekommen wäre. Dann kam 1863; an einem Morgen kamen der englische und der französische Botschafter und sprachen in sehr aggressiver Weise, und an demselben Tage ging es mir ebenso im preußischen Landtage. (Heiterkeit.) Ich blieb ruhig, aber dem Kaiser Alexander riß die Geduld, er wollte mit uns den Gegnern die Stirn bieten, — Se. Majestät der König zögerte aber, weil es ihm widerstand, mit fremder Betheiligung deutsche Angelegenheiten zu ordnen. Es bedurfte nur eines Ja statt eines Nein aus Gastein und der große Koalitionskrieg wäre 1863 entbrannt. Ein anderer Monarch hätte vielleicht anders entschieden — man hat eben im Auslande keine Vorstellung von der Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit unserer Monarchen (Beifall rechts), von der Verantwortlichkeit der Minister. Damals aber schon gewann ich den Eindruck, wie schwer es sein würde, ein verbündetes Deutschland und Oesterreich anzugreifen. (Beifall.) Dann kam der große Krieg von 1866, und es bedurfte einerseits großer Anstrengung und Mäßigung, um damals einen Koalitionskrieg zu verhüten. Von 1867 bis 1870 aber standen wir dann ununterbrochen vor der Gefahr eines großen Krieges — die Spannung war so groß, daß man mir oft sagte, es ist ja unerträglich, schlagen Sie doch los! Wir warteten aber ab, bis wir angegriffen wurden. Dann nach dem Kriege von 1870 hieß es, wie lange kann es denn dauern, in fünf Jahren müssen wir doch Krieg haben. Dann kam die große Gefahr von 1876 und 1877, die nur beschwichtigt werden konnte durch den Berliner Kongreß. — Aus all diesen Erläuterungen will ich nun nicht folgern, daß wir der Truppenverstärkungen nicht bedürfen. Die Kriegsgefahr ist stets vorhanden. Wir müssen aber dafür sorgen, daß wir jeder Koalition gegenüber stark genug sind (Beifall), wir müssen so stark sein, als es irgend möglich ist und wir können stärker als bisher sein (Beifall). Im Uebrigen müssen wir auf Gott vertrauen; daß unsere Sache stets die gerechte ist, dafür bürgt Ihnen die Regierung. Frankreich hat über drei Milliarden für Heeresverbesserungen aufgebracht; wird sind zu den stärksten Rüstungen veranlaßt durch unsere geographische Lage. Gott hat uns Nachbaren gegeben, die dafür sorgen, daß wir nicht in Trägheit versinken, Frankreich und Rußland sorgt dafür, daß wir kriegerisch bleiben, die Hechte im europäischen Karpfenteiche lassen uns nicht Karpfen bleiben (Heiterkeit), wir müssen auch selbst einig bleiben und uns vertragen, was freilich der inneren Natur der Deutschen widerspricht (Heiterkeit). Wir müssen unzerreißbar werden, wie es andere Völker sind (Beifall), damit die Hechte uns nichts

Feuilleton.

Humoristisches Allerlei.

— (Schwierig.) Vater: „Jetzt bist Du vier Wochen verheirathet und kommst alle Augenblicke mit Klagen über Deinen Mann, schämst Du Dich nicht?" — Tochter: „Aber Vater, er streitet jeden Tag mit mir." — Vater: „Lächerlich! Deine Mutter und ich streiten schon seit dreißig Jahren jeden Tag und leben doch ganz friedlich zusammen."

— (Kasernhofblüthen.) Feldwebel (zu Rekruten, welche für die kommende Kirchenparade Schwenkungen üben): „Kerls, wenn Ihr keine Schwenkungen könnt, was hat denn dann der ganze Kirchgang für einen Zweck?" — „Na, Einjähriger Müller, Sie sind auch so ein altes Kameel, dem noch die Eierschalen auf dem Höcker sitzen!" — Unteroffizier: „Müller, machen Sie doch Ihren Mund zu, damit Ihr Vordermann nicht da 'rein fällt!"

— Redakteur: „Werden Fräulein morgen als Margarethe auftreten?" — Sängerin: „Ja, Herr Redakteur, und deshalb wollte ich Sie bitten, in Ihrem Berichte zu bemerken, daß ich eben noch eine Anfängerin bin." — Redakteur: „Aber das ist ja nicht nothwendig, das bemerkt man ja ohnedies!"

— (Starke Zumuthung.) Student: „Ich möchte Sie ersuchen, Herr Professor, mir den Besuch Ihrer beiden Kollegien zu testiren." Professor: „Das eine, welches ich am Nachmittag gelesen habe, will ich Ihnen gerne testiren; aber das andere, das Morgens von 7 bis 8 Uhr war, kann ich nicht testiren, denn Sie sind ja nicht ein einziges Mal dagewesen. Warum sind Sie denn dort eigentlich niemals erschienen?" Student: „Bis 5 Uhr Morgens bin ich immer auf; aber es ist nicht gut von mir zu verlangen, daß ich des Kollegs wegen bis 8 Uhr aufbleiben soll!"

— (Der kluge Mann baut vor.) „Aber Semmelbauer, wie kannst Du Dein Weib so schlagen?" — „Die soll nit hintennach sagen können: „Guck, Semmelbauer, nit mal 's Prügeln verstehst D' ordentlich!"

— (Der Mensch ist ein Gesellschaftsthier.) „Mein Fräulein, können Sie schwimmen?" — „Nein." — „So? Na, das freut mich! Denn wenn unser Kahn jetzt umkippt, ertrink' ich doch wenigstens nicht allein!"

— (Langschläfer.) „Seit 6 Uhr macht dieser Kerl der Holzhauer, nun schon auf dem Hofe Holz klein und kein Mensch kann mehr schlafen. Ich möchte nur wissen, was das dem Mann für'n Vergnügen macht!?"

— Auditor: „Infanterist Mayer, Sie wollen also die Uhr nicht kennen, welche in Ihrem Koffer gefunden wurde? Diese hier!" — Mayer: „Nein." — Auditor: „Profoß! Führen Sie den Kerl wieder in den Arrest, bis er mürbe wird!" — (Am nächsten Tag.) Auditor: „Na kennen Sie vielleicht jetzt die Uhr, Mayer?" — Mayer: „Jawohl, Herr Auditor!" — Auditor (heiter): „Na also, das ist gescheit, daß Sie sich endlich besonnen haben!" — Mayer: „Ja, Herr Auditor, warum sollt' ich nicht die Uhr kennen? Der Herr Auditor hat sie mir ja erst gestern gezeigt."

— (Im Theater.) Ein Herr bittet einen im Parquet vor ihm sitzenden Zuschauer: „Darf ich wagen, Sie zu bitten, Ihrer Frau Gemahlin zu sagen, sie mögen ihren Hut abnehmen, da dieser mir die ganze Bühne verdeckt?" — „Ach — wagen Sie lieber selbst!"

— (Tugendprobe.) „Wenn bei mir eine Magd einsteht, so hab' ich's immer gleich heraus, ob sie einen Schatz hat, oder nicht!" — „So! Wie machen Sie denn das?" — „Ich nehm' einfach eine Wichsbürste und fahr' ihr damit, wenn sie schläft, über den Mund! Stößt sie dieselbe hinweg, dann ist es nichts. Spitzt sie aber den Mund, dann ist ihr nicht zu trauen — denn sie hält die Borsten für den Schnurrbart ihres Soldaten."

— (Die armen Mädchen.) „Kennen Sie die „Armen Mädchen" von Lindau?" — „Ne, ich wußte gar nicht, daß er Kinder hat."

— (Da bin ich auch ein Planet.) Ein österreichischer Unteroffizier war im Kaffeehause Zuhörer bei einem Gespräch, in welchem man sich über Planeten unterhielt. Als nun definirt wurde: „der Planet sei ein Körper, der sein Licht von einem anderen empfängt", fiel der Unteroffizier plötzlich freudig ein: „Schaun's, meine Herren, da bin i halt auch a Planet; i empfang mei Licht vom Kaserneninspektor."

— (Guter Wunsch.) „Hunderttausend Gulden sollst De gewinnen und in der Apothek' sollst De se verbrauchen!"

— (Gesteigerter Genuß.) Der in N. liegende Rittmeister will den an Wochentagen entbehrten Morgenschlaf an Sonntagen so recht con amore genießen. Zu diesem Zwecke hat der Schwadronstrompeter zur üblichen Weckzeit im Schlafzimmer sich einzufinden und die Tag-Reveille zu blasen. Hierdurch unsanft geweckt, blickt der Offizier fragend um sich. In diesem Augenblicke tritt sein Diener heran mit der Meldung: „Herr Rittmeister, heute, Sonntag, wird nicht exerziert." — „Schon gut!" entgegnet der Angesprochene, streckt behaglich die Glieder und schläft weiter.

— (Deutlich.) Zimmerkellner: „Therese, sperren Sie dem Herrn das Guldenzimmer auf!" — Reisender: „Wie? Das Zimmer kostet nur einen Gulden per Tag?" — Therese: „Das nicht. Es kostet zwei Gulden fünfzig Kreuzer per Tag, aber wir nennen es das Guldenzimmer, weil immer feine Passagiere d'rin wohnen, wo Jeder noch ein' Gulden Trinkgeld gegeben hat."

— (Fatal.) Der Komtoirist eines Bankhauses in Paris erschien kürzlich in der Wohnung eines Herrn, um bei demselben ein fälliges Wechselaccept einzukassiren. Der anwesende Bediente sagte: „Monsieur ist todt!" — „Wie so todt?" fragte der Komtoirist. — „Er war Nachtwandler, fiel heute Nacht vom Dache des Hauses auf die Straße herab, wo er todt liegen blieb." — Da steckte der Bankjüngling seinen Wechsel wieder ruhig ein und sagte im Fortgehen mürrisch: „Er wählte dazu einen sonderbaren Zeitpunkt."

— (Bescheidener Wunsch.) Photograph: „Wie wünschen Sie abgenommen zu werden, Brustbild oder Kniestück?" Bäuerin: „Wenn's sein könnte, sollte der Kopf schon auch dabei sein!"

— (Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.) Fremder: „Haben Sie von dem Förster gehört, welcher seinen Wunden erlegen ist, nachdem er so tapfer mit dem Bären gekämpft und ihn getödtet hatte?" — Förster: „Mein Herr, der bin ich selbst."

anhaben können. (Heiterkeit.) Wir haben den deutschen Bund zerstört, wir müssen dafür sorgen, daß wir trotzdem verbunden bleiben. Nach 1866 und 1870 glaubte man, kein Nachbar würde uns unsere großen Erfolge verzeihen. Unsere Beziehungen zu Rußland sind dadurch aber nicht getrübt worden — Sie gestatten, daß ich mich setze und sitzend fortfahre. (Der Kanzler spricht sitzend weiter.) Preußen ist Rußland von 1813 her verpflichtet — das Saldo der Dankbarkeit ist während der ganzen Regierungszeit des Kaisers Nikolaus stark benutzt und ich kann wohl sagen in Olmütz ganz getilgt worden. Wir haben aber auch später noch, im Krimkriege, festgehalten an der Freundschaft mit Rußland. Wir waren verpflichtet, 100,000 Mann damals aufzustellen, um eine entscheidende Rolle einnehmen zu können — der hochselige König lehnte es aber ab. Rußland hat sich erkenntlich gezeigt durch seine Haltung von 1866 und 1870; bei letzterer Gelegenheit konnten wir dem russischen Freunde noch einen Dienst erweisen, indem wir ihm durch unsere Siege freie Hand verschafften am schwarzen Meere. Alle meine Erfahrungen führten dazu, das traditionelle Verhältniß zu Rußland zu erhalten. (Der Reichskanzler erhebt sich wieder.) 1875 machte sich zuerst eine befremdliche Neigung seitens Rußlands geltend, mein russischer Kollege Gortschakow suchte durch ein Telegramm uns in Unrecht zu stellen gegenüber Frankreich. Dann kam der orientalische Krieg, dem ein Vertrag zwischen Rußland und Oesterreich über die Besitzung von Bosnien vorhergegangen. Wir waren froh, daß damals das Kriegswetter sich ganz nach Süden verzog; der Friede, der dann zu Stande kam, war für Rußland nicht günstiger, als dann später der Beschluß des Kongresses. Ich lag krank in Friedrichsruh, als ich von Rußland die Aufforderung erhielt, einen Kongreß einzuberufen. Ich hatte wenig Lust, darauf einzugehen, denn die Uebernahme des Präsidiums bedeutete eine verantwortliche Rolle. Ich übernahm aber diese Aufgabe aus Pflichtgefühl für Erhaltung des Friedens, der Kongreß kam zu Stande und ich kann sagen, ich habe dort, soweit es die vaterländischen Interessen zuließen, so gehandelt, als ob ich der vierte russische Vertreter wäre und vielleicht noch besser. (Heiterkeit.) Ich sagte mir nach Schluß des Kongresses, nun erhalte ich den höchsten russischen Orden mit Brillanten. (Heiterkeit.) Statt dessen aber verlangte man von mir einschränkende Bestimmungen gegen Oesterreich — ich konnte dies natürlich nicht, denn wenn wir uns Oesterreich entfremdet hätten, so wären wir in Abhängigkeit von Rußland gerathen. Es kamen nun Drohungen, ich wurde, was ich lange vermieden, zur Optirung zwischen Rußland und Oesterreich gedrängt und entschied mich für Oesterreich — damals kam der Vertrag zu Stande, der dieser Tage publizirt worden ist. Man hat diese Publikation unrichtig als ein Ultimatum angesehen. Der Vertrag ist der Ausdruck der dauernden Vereinigung der Interessen beider Völker. (Beifall.) Er ist der Ausdruck der Gemeinschaft in allen Gefahren. Und ebenso stehen wir mit Italien — das Bestreben, einander zu stützen und zu schützen, das gemeinsame Vertrauen, daß keine der Vertragsmächte dadurch abhängig wird, sichern die Dauer dieser Verträge. Als wir 1870 gegen Frankreich kämpften, da waren die Gefühle der Verletzten in Oesterreich angereizt, gegen den Feind von 1866 zu kämpfen. Aber Oesterreich sagte sich, im Falle des Sieges könnte es nur die Stellung von vor 1866 erringen, dagegen Süddeutschland von Frankreich abhängig machen und Preußen Rußland in die Arme treiben. Und auch wir können Oesterreich nicht entbehren; ein Staat wie Oesterreich verschwindet aber nicht — läßt man ihn aber im Stich, so entfremdet er sich uns. Wir müssen aber unsere größte Gefahr, die der Isolirung, vermeiden und deshalb zuverlässigen Freunden die Hand reichen — der Haß allein kann keinen Krieg hervorrufen — denn sonst müßte es auch mit England und Italien Krieg führen, denn hassen thut es Alle. (Heiterkeit.) Ich hoffe, der Reichstag wird meine Politik mit Oesterreich und Italien billigen. (Beifall.) Dies vorliegende Gesetz bietet uns eine bedeutende Verstärkung — brauchen wir sie nicht, so können wir sie zu Hause lassen. Im Nothfalle aber giebt uns diese Vorlage eine Macht, wie die Unterstützung einer neuen Großmacht. (Beifall.) Ich glaube, diese Vorlage wird überall Beruhigung schaffen, auch die Nervosität der Börse und der Presse lindern. Wir fordern hier die besten Waffen, denn wir müssen unseren besten Mannschaften, den Familienvätern, die besten Waffen an die Brust drücken! (Beifall.) Wir können dann, selbst wenn wir von zwei Seiten angegriffen werden, an jede Grenze eine Million Soldaten setzen. Das kann uns kein anderes Volk nachmachen. (Heiterkeit.) Sie können wohl ebenso viel Soldaten einkleiden, aber an Qualität können sie nicht nachkommen (Beifall). Unsere Unteroffiziere haben sie nicht; kein Land hat ein so bedeutendes Offizierkorps wie wir. (Beifall.) Kein Offizierkorps ist so gebildet, nirgends ist das Gefühl der Kameradschaftlichkeit so groß wie bei uns. Kein Offizier läßt seine Soldaten im Stich und kein Soldat seinen Offizier! Das kann uns Niemand nachmachen! (Beifall.) Das Maß der Leistung unserer Offiziere kann kein Reglement der Welt herausdrücken. (Beifall.) Wenn ich heute vor Sie treten würde und Ihnen sagte, wir seien von Frankreich und Rußland bedroht, es ist erforderlich, daß wir gleich dreinschlagen und wir brauchen dazu einen Kredit von einer Milliarde — ich weiß nicht, ob Sie das Vertrauen zu mir hätten, den Kredit zu bewilligen (Heiterkeit), aber ich hoffe es. Bekommen wir aber einen Krieg, so kann es nur ein Volkskrieg sein, getragen von der Begeisterung des Volkes. (Lebhafter Beifall.) Denn was das ganze Volk vom Memel bis zum Rhein bewegt, wird es wie eine Pulvermine aufflammen lassen, und mit diesem furor teutonicus wird kein Gegner es aufzunehmen wagen. (Beifall.) Wir sind friedfertig, und wenn unsere Gegner glauben, wir sind es aus Furcht vor dem Ausgange des Krieges, so irren sie sehr (Beifall); wir sind von dem Erfolge Deutschlands überzeugt, aber ich sage, das Kriegsfeuer muß von Jemand angelegt werden, wir legen es nicht an. (Beifall.) Wir suchen den Frieden mit unseren Nachbarn, namentlich mit Rußland — von unseren Beziehungen mit Frankreich brauche ich das nicht erst zu versichern. Sie wissen, wie nachsichtig wir gegenüber den französischen Spionagen sind — wegen solcher Kleinigkeiten beginnen wir keinen Krieg, da heißt es, der Verständige giebt nach. (Heiterkeit.) Die russische Presse hat uns die Thüre gewiesen, wir laufen ihr nicht nach, wir sehen nur darauf, daß die Verträge zwischen Rußland und uns gewahrt bleiben. Das gilt auch von Bulgarien — bis 1885 hat Rußland seine berechtigten Ansprüche in Bulgarien unbestritten gehabt. Wir müssen an den Bestimmungen des Vertrages festhalten und uns nicht um die Stimme der Bulgaren kümmern. Wollte man wegen des Ländchens Bulgarien ganz Europa in Kriegsunruhe versetzen, so würde man nach dem Kriege gar nicht mehr wissen, warum man sich geschlagen hat (Heiterkeit.) Wenn Rußland uns auffordern würde, diplomatisch seine Ansprüche auf Bulgarien beim Sultan zu vertreten, so würde ich nicht zögern, das zu thun. — Ich bitte Sie im Uebrigen diese Vorlage zu prüfen und handle nur von dem Gesichtspunkte, daß es gilt, die gewaltige Kraft, die in uns liegt, zum Ausdruck zu bringen. Man glaubt uns vom Auslande drohen zu können. Man sollte das lieber nicht, besonders die Drohungen der ausländischen Presse sind außerordentlich dumm. Das ist machtlose Druckerschwärze, die wir nicht fürchten. Wir fürchten Nichts, Deutschland fürchtet nichts als Gott und jeder Wehrmann wird freudig und kampfesmuthig einstehen für Deutschland mit dem Rufe: Gott mit uns. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Abg. Frhr. v. Franckenstein (Zentr.) beantragt Enbloc-Annahme der Vorlage in der Budget-Kommission. (Beifall.)

Abg. v. Helldorff (kons.) schließt sich dem an und bittet, diese Vorlage vor Allem zu erledigen.

Abg. v. Bennigsen: Ich will nur erklären, daß wir bereit sind, die Politik, die seit Jahren bemüht ist den Frieden zu schützen, zu unterstützen mit allen Mitteln, damit wir den Frieden erhalten, und wenn schlimmsten Falls er gestört wird, es schnell wieder zum Frieden kommt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Rickert: Auch wir schließen uns dem Antrage des Herrn v. Helldorff an. Die Veröffentlichung des Vertrages mit Oesterreich beweist, daß das Reich nur Verträge schließt zum Schutz des Friedens, für den Vertheidigungskrieg. Damit das Reich noch lange im Frieden gedeihen kann, stimmen wir für die Vorlage. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem Abg. Graf Behr (Reichsp.) sich in gleichem Sinne ausgesprochen wird der Antrag Franckenstein einstimmig angenommen.

Es folgt die zweite Berathung des Wehrgesetzes.

Abg. Frhr. v. Franckenstein beantragt die Enbloc-Annahme auch dieser Vorlage. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Bennigsen unterstützt den Antrag.

Der Antrag Franckenstein wird einstimmig angenommen.

Fürst Bismarck: Ich betrachte das Vorgehen des Hauses nicht nur als Beweis des dankenswerthen Vertrauens zu den Regierungen, sondern auch als eine wesentliche Verstärkung des Eindrucks der Vorlage. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wird die Vorlage unter dem anhaltenden Beifall des Hauses en bloc angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Verlängerung der Legislaturperioden.

Schluß $3^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 6. Februar. Am Sonntag brachte der Kaiser die Vormittagsstunden mit Erledigung von Regierungsangelegenheiten im Arbeitszimmer zu und nahm mehrere Vorträge entgegen. — Am Nachmittage fand im Palais bei den kaiserlichen Majestäten die Familientafel statt, zu welcher auch der Prinz Friedrich Leopold von Potsdam nach Berlin gekommen war, und an der auch der Erbgroßherzog und der Prinz Georg Ludwig von Oldenburg theilnahmen. — Auch am Abend sahen die kaiserlichen Majestäten wieder einige distinguirte Personen als Gäste bei sich zum Thee. — Seine Majestät verblieb während des gestrigen Nachmittags und auch während der Abendstunden im königlichen Palais und widmete sich der Erledigung von Regierungs-Angelegenheiten. Um $8^1/_2$ Uhr fand im königlichen Palais bei dem Kaiserpaare eine kleinere Thee-Gesellschaft statt. Am Nachmittage, vor der Familientafel, hatte der Kaiser auch noch eine längere Konferenz mit dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes, dem Grafen Herbert Bismarck, gehabt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. Februar. Der siebente Kongreß für innere Medizin findet vom 9. bis 12. April 1888 zu Wiesbaden statt. Das Präsidium desselben übernimmt Herr Leube (Würzburg). Folgende Themata sollen zur Verhandlung kommen: Montag, den 9. April: Die chronischen Herzmuskelerkrankungen und ihre Behandlung. Referenten: Herr Oertel (München) und Herr Lichtheim (Bern). — Dienstag, den 10. April: Der Weingeist als Heilmittel. Referenten: Herr Binz (Bonn) und Herr von Jaksch (Graz). — Mittwoch, den 11. April: Die Verhütung und Behandlung der asiatischen Cholera. Referenten: Herr Cantani (Neapel) und Herr August Pfeiffer (Wiesbaden). — Folgende Vorträge sind bereits angemeldet: Herr Rumpf (Bonn): Ueber das Wanderherz. Herr Unverricht (Jena): Experimentelle Untersuchungen über den Mechanismus der Athembewegungen. Herr Liebreich (Berlin): Thema vorbehalten. Herr Adamkiewicz (Krakau): Ueber kombinirte Degeneration des Rückenmarkes. Herr Jaworski (Krakau): Experimentelle Beiträge zur Diätetik der Verdauungsstörungen. Derselbe: Thema vorbehalten. Herr Stiller (Budapest): Zur Therapie des Morbus Basedowii. Derselbe: Zur Diagnostik der Nierentumoren. Herr Emil Pfeiffer (Wiesbaden): Harnsäureausscheidung und Harnsäurelösung. Herr Binswanger (Jena): Zur Pathogenese des epileptischen Anfalles. Herr Jürgensen (Tübingen): Ueber kryptogenetische Septiko-Pyaemie.

— Zum Besten des Schelper-Denkmals findet morgen, Mittwoch, im Saale der „Philharmonie" eine Theater-Vorstellung statt, in welcher die bekannten plattdeutschen Einakter „Jochem Päsel" und „Wer drägt de Pann weg" und der drastische Schwank „Ein Stündchen im Komtoir" zur Aufführung gelangen. Ein zahlreicher Besuch wäre erwünscht, damit ein Ueberschuß erzielt würde und das Schelperdenkmal endlich seiner Ausführung entgegen ginge.

— Gestern machte ein Schiffszimmermann in seiner in der Brüderstraße zu Grabow belegenen Wohnung seinem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende.

— Schwurgericht. Sitzung vom 6. Februar. — Anklage wider den Tischlermeister Joh. Martin Saponski aus Pölitz wegen versuchter Brandstiftung. S. ist beschuldigt, in der Nacht vom 21. zum 22. August 1887 den Versuch gemacht zu haben, das in der Mühlenstraße in Pölitz belegene Haus des Eigenthümers Gollin, in dem S. wohnt, in Brand zu stecken. Als Belastungsgründe wurden in der Anklage angeführt, daß die Mobilien des S. überversichert waren und er sich bei Entdeckung des Feuers sehr verdächtig benommen hat. Diese Belastungsmomente waren jedoch nicht ausreichend, um die Geschwornen von der Schuld des Angeklagten zu überzeugen, dieselben gaben ihr Verdikt auf Nichtschuldig ab und erfolgte demgemäß Freisprechung.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Gastspiel des königl. preuß. Hofopernsängers Herrn Heinrich Ernst. „Lohengrin." — Bellevuetheater: „Der Goldbauer."

Stadt-Theater.

Gastspiel des Herrn Josef Kainz, „Fiesko." — „Prinz Friedrich von Homburg" von Heinrich von Kleist.

Wenn Josef Kainz irgendwo in der Provinz als Gast auftritt, dann reibt sich der betreffende Theater-Direktor vergnügt die Hände, von vornherein überzeugt, daß nach langer Dürre die Hochfluth voller Häuser über ihn hereinbrechen wird. Auch hier hat unsere Theater-Direktion diese angenehme Erfahrung gemacht, denn sowohl am Sonnabend, wo Kainz als Fiesco, als auch am Sonntag, wo unser berühmter Gast als Prinz von Homburg auftrat, war das Theater ausverkauft.

Ueber die Darstellung selbst ist nur Gutes zu berichten. Daß Herr Kainz in beiden Rollen nur Ausgezeichnetes dem Publikum darbot, brauchen wir nicht hervorzuheben. Die Kränze und die unzähligen Hervorrufe waren der Beweis, wie sehr die Anwesenden von beiden Partien begeistert waren. Wohl aber wollen wir die musterhaften Leistungen unserer heimischen Künstler hervorheben, die in beiden Dramen den Gast auf das Vorzüglichste unterstützten. Wenn am Sonnabend in Fiesco Frl. Born (Leonore), Frl. Stöhr (Julia), Herr Geisler (Verrina) und an beiden Abenden Herr Wilhelm Mohr und Oberst Kottwitz an der Spitze waren, so haben gestern Abend Frl. Miller (Prinzeß Natalie), die Herren Wischhusen (Kurfürst), Tichy (Hohenzollern) und Lettinger (Graf von Sparr) den ihnen gespendeten Beifall reichlich verdient.

Für die geschmackvolle Inscenirung der beiden Stücke gebührt der Regie des Herrn Wischhusen vollste Anerkennung. F.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 3. Februar. Begünstigt vom guten Wetter, fand am Mittwoch, den 1. d. M., die von der hiesigen Schützengilde veranstaltete Schlittenpartie statt. Unter den Klängen der Musik sammelten sich die Schlitten auf dem hiesigen Marktplatze. Nachdem dieselben bis zu 30 an der Zahl, erschienen, bewegte sich der Zug nach der Ortschaft Pomeiske. Auf der Rückfahrt wurde im Schützenhause gemeinsam der Kaffee eingenommen. Abends versammelten sich die Mitglieder daselbst zu einem Tanzkränzchen, welches in gemüthlicher Weise erst in vorgerückter Stunde sein Ende erreichte. — Auch die gestern von der Ressource veranstaltete Schlittenpartie fand rege Betheiligung und waren ebenfalls an 30 Schlitten erschienen. An der Tête die Musikkapelle. Die Fahrt erstreckte sich nach der Ortschaft Damsdorf.

Filehne, 4. Februar. An dem benachbarten Pädagogium Ostrau fand bereits am 1., 2. und 3. Februar die Entlassungs-Prüfung unter Vorsitz des Provinzial-Schulraths Polte aus Posen statt. Von den 25 zur Prüfung gestellten Zöglingen bestanden 24 dieselbe, und erwarben sich damit das wissenschaftliche Qualifikations-Zeugniß zum einjährigen Dienst.

* **Jastrow**, 5. Februar. Die Familie eines hiesigen Kaufmanns, der in guten Verhältnissen lebt, erhielt vor Kurzem eine freudige Ueberraschung. Es kam nicht nur ein in Amerika längere Zeit gewesener Sohn zum Besuch, sondern auch die junge Gattin eines Sohnes, der in Kairo ein Geschäft begründet und sich dort verheirathet hat. Die noch junge Dame scheint dem Aussehen nach wohlgebildet und in guten Verhältnissen zu sein. Sie spricht spanisch, französisch, englisch und egyptisch — aber fast gar kein Wort deutsch. Von Geburt ist sie Spanierin. Es ist sehr interessant wie man sich mittelst allerlei Zeichen zu verständigen sucht. Aeußerst interessant ist für dieselbe das heftige Schneewehen, da sie noch nie ein solches Naturschauspiel gesehen hat.

Vermischte Nachrichten.

Neuchatel. Am Sonntag hat zwischen den Stationen Cheyres und Font am Neuchateler See ein Bergsturz stattgefunden, welcher die von Yverdon nach Fribourg führende Bahn auf einer Strecke von über hundert Meter mit ungeheuren Felsblöcken und haushohem Schutt verschüttete. Als einige Minuten darauf der von zwei Lokomotiven bespannte Zug von Yverdon nach der nächsten Hauptstation Estavayer-le-lac daherbrauste, versuchte der Bahnwärter, durch Signale das Unglück zu verhindern, allein es konnten die letzteren vom Fahrpersonal nicht wahrgenommen werden, weil gerade an dieser Stelle die Bahn eine starke Kurve bildet. Mit vollem Dampfe rannte der Zug gegen die den Bahnkörper überdeckenden Felstrümmer. Beide Lokomotiven bäumten sich übereinander, wobei ein Lokomotivführer und ein Heizer so entsetzlich verstümmelt wurden, daß sie wenige Minuten darauf den Geist aufgaben. Mehrere Fahrbeamte erlitten mehr oder weniger gefährliche Verstümmelungen; die vierzig Passagiere aber, welche im Zuge saßen, kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon. Die Bergsturztrümmer schätzt man auf 6000 Kubikmeter, und den Bergsturz selbst schreibt man dem letzten Thauwetter, vor Allem aber dem bedeutenden Herabsinken des Niveau des Neuchateler Sees zu.

— (Aus der Kinderstube.) Die kleine Lilly hat einen Apfel bereits verzehrt und schickt sich eben an, in den zweiten zu beißen. Mama (mahnend): Aber Lilly! Ich sagte Dir ja, daß ein Apfel für Deinen kleinen Bruder bestimmt sei! — Lilly: Ach Gott, wie schade, daß ich seinen schon gegessen habe!

Verantwortlicher Redakteur: W. Stevers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 6. Februar. Die Rettungsstation Jershöft telegraphirt:

Am 5. Februar von dem hier gestrandeten holländischen Schuner „Dolfyn", Kapitän Grill, mit Holz von Riga nach Schiedam bestimmt, 6 Personen durch den Raketenapparat gerettet. Hohe Brandung mit Eisgang.

Stuttgart, 6. Februar. Der „Staatsanzeiger" meldet:

Der König, welcher sich seit einigen Tagen unwohl fühlte, erkrankte an Bronchitis, welche die Luftröhrenäste beider Lungen ergriff und mit Fieber verknüpft ist. Der König befindet sich seit zwei Tagen zu Bett. Die Nacht vom Freitag auf Sonnabend war durch Husten und Athembeschwerden vielfach gestört. Heute haben diese Symptome nachgelassen; das Fieber hat sich aber nicht wesentlich gebessert.

Wien, 6. Februar. Die Demission des Kriegsministers, Feldzeugmeisters Grafen von Bylandt-Rheidt, ist bevorstehend. Dieselbe erfolgt wegen andauernder Krankheit, welche gerade jetzt die Verhinderung des obersten Chefs der Kriegsverwaltung besonders empfindlich macht.

Petersburg, 6. Februar. Dem „Grashdanin" zufolge war der Botschafter am Berliner Hofe, Graf Schuwalow, durch Bronchitis verhindert, früher nach Berlin zurückzukehren. Derselbe ist jetzt genesen und verläßt heute Petersburg.

Buenos-Ayres, 5. Februar. Während des Monats Januar cr. sind hier 42 Dampfer mit 14,041 Einwanderern eingetroffen. Die Zolleinnahmen betrugen während desselben Monats 3,270,000 Pesos für Buenos-Ayres und 575,500 Pesos für Rosario.

Wasserstands-Bericht.

Stettin, 6. Februar. Im Hafen 0,75 Meter, im Revier 18 Fuß 1 Zoll. Wind: WNW. — **Posen**, 4. Februar. Warthe: 1,72 Meter. — **Breslau**, 4. Februar. Oberpegel 4,80 Meter, Mittelpegel 3,50 Meter, Unterpegel 0,10 Meter.